LICHTBILDER
Fotografiegeschichte im Frankfurter Städel
Feuilleton, Seite 50

«POPULAR PROBLEMS»
Der 80. Geburtstag und eine neue CD von Leonard Cohen
Pop und Jazz, Seite 51

IM SCHLAFZIMMER DES KAISERS
Impressionen eines Zürchers vom Wiener Kongress
Feuilleton, Seite 53

REISEN UND FREIZEIT
Eine Herbstwanderung im Lötschental
Seite 62

Collage und Retusche

Wie namhafte Architekten in Graubünden die alte Bausubstanz wiederzubeleben versuchen

In Valendas, einem kleinen Dorf am Vorderrhein, sind jüngst zwei Projekte realisiert worden, die sanft und dennoch unterschiedlich mit dem baulichen Erbe des Dorfes umgehen. Sie stellen die Frage nach Absicht und Ausdruck in unserem Umgang mit wertvoller alter Bausubstanz.

Tom Schoper

Mit Fingerspitzengefühl saniert – das von Capaul & Blumenthal für die Stiftung Ferien im Baudenkmal revitalisierte Türalihus in Valendas. STIFTUNG FERIEN IM BAUDENKMAL

Valendas ist ein klassisches Beispiel für den Wandel eines Bergbauerndorfes in den vergangenen Jahrzehnten. Lange war es ein wohlhabender Ort, profitierte man doch von der Lage an der alten Handelsstrasse, wovon die Patrizierhäuser heute noch zeugen. Daneben ist bis heute ein Grossteil der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig, wenngleich immer mehr Junge andere Berufe lernen und fortgehen. In den achtziger Jahren stockten die meisten Bauern ihre Viehbestände auf und bauten grössere Stallgebäude am Dorfrand. So kommt es, dass die alten Ställe und Häuser im Ort selbst leer stehen und deren Verfall droht. Dem stellt sich seit nunmehr zehn Jahren die Initiative «Valendas Impuls» entgegen. Ihr Bestreben ist es, die Lebendigkeit des Dorfes zu erhalten. Verschiedene Bauten hat man auf eine Neunutzung hin untersucht. Dass im Nutzungswandel und insbesondere im architektonischen Umgang mit dem Bestand unterschiedliche Wege unter gleicher Prämisse möglich sind, zeigen das «Türalihus» und das «Engihus», deren Wiederherstellung jüngst abgeschlossen wurde und die nun einer neuen Zukunft entgegensehen.

Suche nach dem «richtigen» Bild

Bei beiden Häusern geht es um die Suche nach einer schlüssigen Strategie für das Fortbestehen, aber auch um das adäquate Bild im Umgang mit dem Bestand. Einerseits ist das Ziel das Aufrechterhalten des Bestehenden, will man doch den baulich noch immer intakten Dorfmittelpunkt – den Platz «Am Brunnen» – weder dem Zahn der Zeit noch den Spekulanten einer renditeorientierten Immobilienwirtschaft opfern. Andererseits muss man sich dem notwendigen Fortschreiben des Ortsbildes öffnen, da der Ort aus eigener Kraft nicht überleben wird und dem Verfall preisgegeben ist, wenn nicht neue Inhalte für die Gebäude gefunden werden. Die Wechselwirkung von (neuem) Inhalt und (altem) Bild beschreibt die Herausforderung.

Welchen Stellenwert aber haben für uns die Bilder, die vom Alten ausgehen? Theodor W. Adorno formulierte dazu: «Veraltete Gebrauchsdinge vollends werden zum Ausdruck, zum kollektiven Bild der Epoche. Kaum eine praktische Form, die nicht, neben ihrer Angemessenheit an den Gebrauch, auch Symbol wäre.» Ebendiese Aussage kennzeichnet unsere derzeitige Haltung im Sinne einer Denkmalpflege, die das Erinnerungsbild als das Kollektive beschreibt und dieses als Ausdruck der vergangenen Zeit festzuhalten sucht: Die ehemals durch Konstruktion und Gebrauch gefundene Form ist der symbolträchtige Schattenriss des Alten – somit des vermeintlich Guten. Welche architektonisch gestalterischen Optionen der Reaktion zwischen Alt und Neu existieren aber hier? Werfen wir dazu einen Blick auf die beiden Projekte in Valendas.

Die Architekten Capaul und Blumenthal aus Ilanz haben das «Türalihus» für die Stiftung «Ferien im Baudenkmal» saniert, ohne dabei das alte Gebäude auf den Standard eines Neubaus bringen zu wollen, wie sie selbst sagen. Man könnte ihre durchaus gelungene Arbeit als Collage-Strategie beschreiben. Massstab ihres Handelns ist das bestehende «kollektive Bild», die Sicherung und Erhaltung der Substanz, der ursprünglichen Materialien wie auch der Schichten von Geschichte. Dies ist sowohl Pflicht gemäss der Satzung der Stiftung wie auch ästhetischer Wille. Die Struktur des ehemaligen Patrizierhauses lässt dabei die Neunutzung durch zwei Einzelwohnungen zu – mit geringen Abstrichen an die heutigen Gewohnheiten. Doch auch die neuen Ferienwohnungen im «Türalihus» sollen eines gewissen Luxus nicht entbehren. Abgeschiedenheit und Einfachheit, die Ort und Objekt verheissen, sind eben nur im äusseren Bild des «Kollektiven» vorhanden – im Inneren erwarten den Feriengast bei aller denkmalgerechten Sanierung nun ein freistehender Kochblock mit Glaskeramikherd und ein Bad mit Duschschale in der Raummitte. Denn unweigerlich stösst man bei Küche und Bad an die Grenzen einer strengen Sanierung des Bestandes: Will man denn als verwöhnter Städter vor die Türe auf die Toilette gehen? Will man den Herd frühmorgens erst einheizen müssen, ehe man den Espresso aufsetzen kann? – Hier bietet das Prinzip der «Collage» einen folgerichtigen Ausweg, um handwerklich auf hohem Niveau und ästhetisch zeitgemäss beiden Anforderungen gerecht zu werden: dem Bestand und dem Komfort.

Mensch und Raum

Die bewährte Strategie der offenen Entgegensetzung von Alt und Neu stellt Gion A. Caminada in seinem architektonischen Tun infrage. Er spürt stattdessen den Beziehungen von Mensch und Raum nach und sucht diesen einen eigenen architektonischen Rahmen zu geben; er sucht nach eigenständigen Bildern, die sich aus seiner Arbeit erst entwickeln. Auch Caminada geht auf das Vorhandene und seine Struktur ein – doch wählt er einen anderen Weg als den der Collage. Seine Arbeit am «Engihus» hat das Ziel, einen Ort für die Dorfgemeinschaft zu schaffen: das Gasthaus «Am Brunnen». Er orientiert sich so zwar am Begriff des Kontextes, doch fasst er diesen Begriff nicht nur im Sinne des Baubestandes. Er bezieht auch das Wesen der Gemeinschaft der Dorfbewohner und anderer Nutzer und Besucher ein. So spricht der Architekt davon, dass er hier in Valendas der Architektur den Ausdruck von Solidarität und Gemeinschaft geben wolle. Doch kann man Architektur diesen Ausdruck geben?

Fragen wir zunächst, wie Caminada vorgeht: Er fasst das bestehende «Engihus» und den anstelle des ehemaligen Stalls errichteten Neubau des Bürgersaals als bauliche Ganzheit in weissem Kalkputz zusammen, die in ihrem Inneren gleichwohl aus unterschiedlichen Einzelteilen besteht. Diese Elemente sind höchst komplex wie in einem dreidimensionalen Puzzle zusammengefasst. Und wie in einem Puzzle greifen hier alle Teile «ineinander», grenzen sich nicht gegeneinander ab. So entsteht eine Ganzheit aus alten und neuen Teilen, aus Elementen bestehenden Gebrauchs und neuer Nutzung, aus statischen Neuanforderungen und alten Konstruktionen, aus Materialien, denen man ihr tatsächliches Alter erst auf den zweiten Blick ansieht.

Das ist an sich nichts Neues – jeder Umgang mit Altbestand hat mit diesen Fragen zu tun. Caminadas Kunststück besteht darin, für diese Ganzheit neue Räume hinzuzu(er)finden, die in dem üblichen Vokabular eines Gasthauses nicht existieren, wie die «Räucherkammer» oder die «Laube» zwischen neuem Bürgersaal und Dorfplatz. Letztere ist ein Raum, der sich zu den beiden unterschiedlichen Sphären hin, nach innen und aussen, öffnen lässt. Bei der Eröffnung spielte hier ein Musiker Handorgel – und war damit gleichermassen im Saal wie auf dem Platz anwesend. Caminada schafft so Differenz in der Einheit, er schafft Irritationen und Uneindeutigkeiten zwischen Alt und Neu, er schafft Räume für die Gemeinschaft des Dorfes und für jene, die – angelockt durch die kulinarische Anziehungskraft des neuen «Gasthauses am Brunnen» – von aussen dazukommen.

Ausdruck oder Eindruck?

Es wäre aber zu wenig, der Architektur nur die «dienende» Rolle in dieser neuen Ganzheit zuzuweisen. Caminada selbst schlägt ja in diese Kerbe, wenn er formuliert, dass er das Gasthaus «Am Brunnen» als Ausdruck von Solidarität und Gemeinschaft des Dorfes auffasst. Für Caminadas eigene Argumentation mag die Bedeutung dieser Begriffe wesentlich sein – sie sind der autobiografische Leitfaden für seine berühmt gewordenen Projekte in Vrin, in Disentis und nun auch in Valendas. Natürlich ist es auch deren politische, sozioästhetische Dimension, die sie bemerkenswert macht. Doch für die architektonische Einschätzung eines Bauwerkes ist dieser Aspekt nicht allein wesentlich. Denn Architektur kann nicht etwas zum Ausdruck bringen, was ihr selbst nicht innewohnt: Sie könnte wohl Solidität ausdrücken, nicht aber Solidarität. Daher wenden wir den Blick auf den «Eindruck», der vom Objekt selbst ausgeht. Und dieser erzählt von Caminadas Strategie des Weiterzeichnens, des feinfühligen Retuschierens eines kollektiven Bildes, das die vorhandenen Mosaiksteinchen im Bestand manchmal so selbstverständlich wie möglich und manchmal so irrational wie nötig zu einer neuen Ganzheit zusammenfügt. Dieser Eindruck in der Wahrnehmung ist nicht «Symbol» des Alten, auch nicht «Ausdruck» neuer Gemeinschaft, vielmehr «Ereignis» von Gleichwertigkeit der Zeitschichten einer nun wieder lebendigen Dorfmitte. Die Solidarität der Beteiligten hat das neue Leben ermöglicht, jetzt führt die Architektur dieses durch die Zeitgenossenschaft von alten und neuen Bildern fort.

ANZEIGE

VORTRAG (in englischer Sprache)
im Rahmen der Ausstellung:

CHARLES RAY
SKULPTUREN
1997–2014

RICHARD NEER
William B. Ogden Distinguished Service Professor of Art History, Cinema, and Media Studies and the College an der University of Chicago

DIENSTAG, 23.09.2014, 18.30 UHR
Kunstmuseum Basel, Vortragssaal, Eintritt frei

kunstmuseum basel &
museum für gegenwartskunst